Journal des Luxus und der Moden.

November 1788.

I.

Die Pariserinnen.

Ein neues Werk vom fruchtbaren Genie des Herrn Retif de la Bretonne, *Les Parisiennes*, wird seit einigen Monaten so wohl in Frankreich, als auch schon in einigen teutschen Städten, in welchen französische Lektüre im Cours ist, mit vielem Interesse gelesen. Der Verfasser schildert die Sitten der Pariserinnen mit Energie, — leider meistens zu ihrem Nachtheile. Seine Gemälde sind stark aufgetragen, oft vielleicht zu stark, mit grellem Colorit und allzukühner Härte; dennoch aber zeugt das Ganze von nicht gemeinem Studio des schönen Geschlechts, und von einem scharfen Beobachtungsgeiste, der hundert Scenen zu fassen, glücklich zusammen zu stellen, und eindringlich zu machen weiß, welche sonst gewöhnlichen Augen zu entschlüpfen oder als geringfügig ganz und gar nicht bemerkt zu werden pflegen.

Ich will blos vier Haupt-Raisonnements herausheben, welche in mehrerer Rücksicht auch für teutsche Leser anziehend seyn dürften, und davon Anlaß nehmen, etliche eigene dem Thema des Galliers angemessene Beobachtungen mit einzustreuen.

1) Die Pariserinnen, sagt Herr Retif de la Bretonne, zeichnet sonderlich Liebe zur Unabhängigkeit und zu Zerstreuungen aus. Es ist nicht blos leichter Hang, es ist Leidenschaft, es ist wahre Wuth, mit der sie darauf ausgehen, ungebunden, frey und immer in Zerstreuungen, und zwar in sehr kostbaren, leben zu können. Ueberall anderwärts glaubt ein Mädchen nahezu das Ende ihrer jugendlichen Freyheit vor sich zu sehen, wenn es an das Band der Ehe, in die es treten soll, denkt; nur in Paris ists anders. Ueberall anderwärts stellt sich eine Braut die Sorgen des Hauswesens vor, um welches sie sich nun nächstens näher zu bekümmern haben wird, und nimmt, wenn sie nicht äusserst leichtsinnig ist, in mancher stillen Stunde vorläufig schon von vielen Vergnügungen, sonderlich von glänzenden Gesellschaften, von langen Tänzen und allerley Spielen des Muthwillens, die blos ledigen Personen nachgesehen w/rden, gern oder ungern Abschied; denkt und spricht von ihren neuen Verbindlichkeiten, und hört davon sprechen, gern oder ungern, doch immer aufmerksam. — ¿Aber in Paris? ¡Sieh' einmal eine Verlobte, eine Braut in dieser Königsstadt! Sie hat den Kopf von nichts als Thorheiten, Frivolitäten und ausschweifenden Phantasien voll. — Ihr erstes und letztes Wort ist: Partie de Plaisirs; Beschreibungen des Putzes, der ihr forthin als Dame in reicherer Maase zustehen wird; Plane von Lustreisen und

Assem-

Assembleen, als Raffinerien, sich im Aufwande (auf Kosten ihres künftigen Ehemannes, versteht sich) zu zeigen. Wagte es etwa der unvorsichtige Bräutigam, ein Wort von Haushaltungskunde vorzubringen, ja nur die unglücklichen vier Sylben, Oekonomie, im Ton eines Wunsches zu gefälliger Beherzigung über die Lippen fließen zu lassen, ey wie sollte ihm dieser Frevel so übel bekommen! wie sollte sie, die hohe Braut, ihm seine Unfeinheit verweisen, ihm Blicke geben, die Abschied und Trennung drohten, und wie bald sich vielleicht gar entschlossen zeigen, mit dem Ungesitteten förmlich zu brechen — es wäre dann, daß sie sich in geheimen Gedränge fühlte, den in ihr grabenden Unmuth zu verbergen, und mit heuchelnder Miene schweigend zu verbeißen. Versetze dich in ihre Nähe, und höre sie, noch am letzten Abende vor dem Tage, an welchem sie in Hymens Reich eintreten wird, mit ihrem entzückten Bräutigam sprechen; höre sie, von seinen Armen umschlungen, Aug gegen Auge, ihn fragen: „¿So willst dann du mich glücklich machen? ¿Würklich willst du das?" — ¿Du wähnest wohl, die Frage hätte den Sinn, oder sey so zu übersetzen:

„So willst dann du, dem ich mich nun überliefere, der
„Mann seyn, der mich treu forthin, als Gatte, lie-
„ben, redlich für unser nun gemeinschaftliches Beste
„besorgt seyn, alle Familien-Pflichten ernstlich beob-
„achten, und sich seinem Berufe zu unserem beyderseiti-
„tigen ehrlichen Fortkommen ämsig wiedmen wird?"

Freylich wären dieß die vernünftigen Wünsche und Erwartungen, die einer jeden angehenden Gattin wohl ziemten, und deren günstige Hoffnung und Voraussicht ihr

ein sicheres häusliches Glück versprächen. Aber Du irrest dich sehr, wenn du meynest, die Worte: „Wirst du mich auch glücklich machen?“ hätten in dem Munde einer Pariserinn diesen Sinn; o nein, ich will sie dir anders übersetzen; sie heisen ohne Decke so viel:

„Wirst du, der künftig mein Mann heißt, auch alle meine Phantasien befriedigen? „Werde ich auch nach Gefallen Aufwand machen dürfen, so viel mir gelüstet? „Werde ich Befehle in und außer dem Hause geben dürfen, was für welche nur immer mir einfallen mögen? „Werde ich doch, ungehindert von dir, in alle Maskeraden, Schauspiele, alle Concerte, in alle Spielgesellschaften, wo und wann mirs beliebt, hingehen dürfen? und zwar ohne dich — — zu bemühen; wohl begleitet und besorgt von auserlesenen selbstgewählten Freunden? „Darf ich mirs doch versprechen, daß du dich fein still und demüthig fortan betragen wirst, wie gewisse andre vertragsame brave Ehemänner, die sich den ganzen Tag in ihr Schreibe-Cabinet einschliesen, vom Morgen bis in die Nacht am einsamen Pulte arbeiten, und mit genügsamer Seele zu ihren Gattinnen sprechen: „Geht euren Ergötzungen nach, und laßt uns immer allein; wenn nur ihr glücklich und vergnügt seyd, euer Genuß thut uns auch selbst in der Ferne wohl, wenn wir auch nicht bey euch gegenwärtig seyn können, oder nicht seyn sollen? Es scheint unglaublich, aber es ist Wahrheit, daß zu Paris Ehemänner genug leben, die in ihrem Bräutigams-Stande Versprechungen auf diesen Schlag hingemacht und sich verpflichtet haben, ihre Gattinnen in ihrem bevorseyenden Stande durchaus in der Wahl ihrer Vergnügungen nicht stöhren, noch ihnen durch widrige Einreden je desfalls beschwerlich fallen zu wollen. —

II.) Die Pariserinn muß das ganze Jahr hindurch **Schauspiele** haben; und zwar **ausgelassene** und **unnatürliche**. Ich will mich erklären:

1) Man spielt und liebt noch Molierens Komedien, und das Frauenzimmer zu Paris liebt diejenigen neueren Produkte am meisten, in welchen weibliche Finessen, ausgesuchte List gegen einfältige Männer und siegende Verschlagenheit selbst gegen vorsichtige kluge Ehegatten mit blendendem Witze, wohl herausgehoben, dargestellt werden, ohngefähr wie Moliere in seinen zwey *Ecoles*, und in mehreren Stücken gar geflissentlich eben hierauf gearbeitet hat. Seit der Epoche, welche man ihn machen lies, gehört es grösstentheils zum Bon-ton auf dem Pariser Theater, über eheliche Treue zu lachen, häuslicher Simplicität zu spotten, Eingezogenheit als altväterische Sitte durchzuziehen, und stille Familien-Tugenden vernünftiger Ordnung und Selbstbeschränkung gleichsam als etwas grämliches in finstere Schatten zu stellen. Gegen wenige gut moralische Stücke, deren Werth noch mitunter anerkannt wird, ist die entgegengesetzte Zahl derer, in welchen man durch Zügellosigkeit der Sitten und wollüstigen Witz die weibliche Einbildungskraft zu reizen pflegt, überschwenglich groß. Der nachtheilige Einfluß davon auf Charakter-Bildung, auf Vorbereitung des verderblichsten Leichtsinns, auf Geringschätzung aller ächten Familien-Freuden ist so zuverläßig von Bedeutung, **als irgend etwas** in unsrer ganzen Cultur. Und doch achtet man gar nicht hierauf; und doch findet nirgends aufrichtige Beherzigung der offenbaren Gefahr und des unleugbaren Schadens Statt, welcher aus unzähligen verkehrten Vorstellungen des erwähnten Schlags so vielfältig erwächst!

Die Pariserinn fordert schlechterdings Scenen, in welchen ihre List triumphirt, in Labyrinthen verliebter Verirrungen durch Schlauheit sich durchwindet, oder wo sie gar blos durch unverdientes Glück begünstiget, lachend entkommt; sie fordert solche Scenen, immer nur in neuem Gewande; und sie — werden ersonnen und gegeben.

2) **Unnatürliche Schauspiele** sind die zweyte obgedachte Erfordernis. Der Commentar darüber ist kurz der: Die Pariserinn verlangt entweder, wie eben gesagt, seine **Betrügerinnen** auf der Bühne zu sehen, oder **Heldinnen**, d. h. Frauenzimmer von männlichem Geiste, weibliche Heroen müssen in den Hauptrollen glänzen. Mädchen von unerschütterlichem Muthe, die gar nichts von jungfräulicher Schüchternheit an sich haben; die alles übersehen; jeder Gefahr trotzen, nie Contenance verlieren; der Verlegenheit in Angst schwebender Männer spotten; sie hochhin belehren, mit Rath und That vorangehen, — kurz moderne Amazoninnen in Krieg- und Civil-Verhältnissen zugleich; diese und keine andre verlangt man zum Anstaunen und Beklatschen auf dem neuen Pariser Theater. Jeder Unbefangene wird zugeben, daß ein Geschmack, welchem blos nach so übertriebenen Hirngeburten lüstert, ausgeartet und **unnatürlich** gescholten zu werden verdiene, und daß die dahin gehörigen Producte eben so heißen müssen. Es ist äußerste Niederträchtigkeit, sagt Herr Retif, daß unsre Pariser selbst Gefallen an so widersinnigen und verkehrten Charakter-Darstellungen bezeigen; daß sie applaudiren, wo sie in gerechtem Unmuth aufflammen, oder aus Schmeicheley dulden, was sie ganz ohne Nachsicht, als öffentliches Aergerniß, verfolgen, verdrängen und verbannen sollten. Da

gefal-

gefallen nur unsere Kleinstädtler unendlich besser, bey welchen sich erst vor kurzem in der Provinz, zu N. folgende drollichte Geschichte zutrug: Eine Truppe herumziehender Comödianten hatte sich zu ihnen verirrt, und glaubte sich bey Eröffnung ihres Theaters durch ein neues aus der Haupt-Stadt entlehntes Drama: **die neuen Amazoninnen**, wunder wie sehr zu empfehlen. Unter andern kam ein Auftritt drinn vor, in welchem eine Schaar gerüsteter Frauen in kriegerischer Stellung gegen einen Haufen wehrhafter Männer focht. Blitzschnell sprangen fünf bis sechs handfeste junge Bürgers-Söhne, von Illusion und feuriger Einbildungskraft hingerissen, aus dem Haufen der Zuschauer auf die kleine Bühne hinauf, stellten sich vor die angegriffenen Amazonen gegen die eindringenden Feinde zur Wehre, als Männer gegen Männer, und jagten mit sehr derben Schlägen und Fauststößen, wie sie nur dem Feinde beykommen konnten, alles vor sich her in schleunige Flucht. Siegreich wandten sie sich dann zu den geretteten Schönen, und sagten ihnen sehr galant und mit einem gewissem edlen einer guten That sich bewußtem Stolze: „Nun, meine Damen, sind sie fort, und werden Sie hoffentlich in Ruhe lassen; kommen sie aber wieder, so sind wir bey der Hand, verlassen Sie sich nur auf uns, seyn Sie gutes Muths, und setzen jetzt ihre unterbrochenen Geschäfte ruhig fort!“ Hiermit verließen sie dann das Schlachtfeld, und sprungen wieder herunter ins Parterre. Die armen Comödianten waren sehr betreten, und wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie die Amazonen selbst auf die Fronte des Theaters schickten, um durch eine derselben in einer demüthigen Anrede den Zuschauern erklären ließen: Sie seyen im Irrthum; der vorgestellte Kampf sey mit gutem Vorbe-

dachte in das Stück geordnet und verwebt, und ein wesentlicher Theil des Dramas; der Auftritt wäre nun einmal so.... Ey was (schrieen die Zuschauer unwillig entgegen) ihr hättet eben einen andern Auftritt geben sollen; eine solche alberne Vorstellung ist nicht auszuhalten, und solch ein Gefecht ist völlig unerträglich anzusehn. —

So spricht und handelt der Naturmensch, und man sage, ¿ gefällt seine unverderbte Einfalt nicht billig tausendmal mehr, als der anmaslich verfeinerte Geschmack des niederträchtigen Pariſers, der seiner Würde ganz vergißt, und sich der heiligſten Rechte des Geſchlechts aus elender Kriecherei und Verkehrheit begiebt? —

III.) Die Pariſerin liebt **Kartenſpiel oft bis zur Raſerey.** Faſt nach jedem Diner, wenigſtens bey jeder eigentlichen Gaſterey unmittelbar nach aufgehobener Tafel wird von dem Hausherrn oder der Hausfrau ein Spiel angeboten, und jedem Anweſenden ein Kartenblatt präſentirt. Das gehört zum Ton. Alsdann pflanzt ſich alles auf Stühle um die geordneten Tiſche herum, und durchſpielt den Reſt des Tages mit ſichtbarer Anſtrengung der edelſten Organe, wie auch der Geiſteskräfte ſelbſt. Eben die Stunden, welche man mäßiger Bewegung wiedmen ſollte, in welchen die Funktionen der thieriſchen Maſchine in ganz ungeſtörter Freyheit würken ſollten, eben dieſe Stunden werden ſo jämmerlich angewendet, ſo ganz widerſinnig, gleichſam in überlegter Feindſchaft gegen ſich ſelbſt durchlebt. Da ſitzen die unglücklichen Thörinnen, von banger Furcht und peinlicher Erwartung beengt, (¡wer zählt wohl, wie viel ihrer an jedem Tag ſeyn mögen!) da ſitzen ſie und zehren ſich ab, und ermüden ſich in fortwährender Geſpanntheit,

heit, ermüden sich wie in schweren langen Träumen, und sehen und hören nichts, was um sie her vorgehen mag, und achtens nicht, daß der Chylus der Verdauung in ihnen verdirbt, und die zu sich genommene Nahrung in ihren innersten Gefäsen zu Gift wird, und spüren nicht oder achten nicht die dringendsten Bedürfnisse der animalischen Natur. Aber dafür rächt sich auch eben die verachtete beleidigte Natur an ihnen früh oder spät; — selten spät, meistens nur allzufrühe mit unversöhnlicher Rache. Nervenkrankheiten aller Art stellen sich ein, unheilbare Ueblichkeiten beginnen, Fäulniß aller Säfte fördert zu frühem Alter oder gar zu baldigem Abschiede von einem unnütz verstrichenen Leben! Und doch ist dieß nur eine Hinsicht. Denn nicht nur physikalische Verheerung für das verirrte oder verführte Individuum ist die traurige Folge solcher Spielsucht, das verwebte Interesse aller Angehörigen beym Verlust, wer möchte das dazu mit gleichgültigen Augen übersehen? Der Ruin der besten Häuser; auf die sich in jedem Jahr bestimmt mit dem Finger hindeuten läßt, kommt aus gleicher Quelle. ¿Was hilft der rastloseste Fleiß des glücklichsten Ehegatten bey so unsinniger Vergeudung, die bey der pariser Dame rechtlich ist? ¿Was hilft weiter aller Unterricht bey Kindern, denen mit solchen Beispielen — vorgeleuchtet wird? — Auch macht das anhaltende Spiel hartherzig und unempfindlich gegen Niedere und wandelt überhaupt die Hauptstimmung des Gemüths zu Egoismus um. Feyerlich möchte ich daher Obrigkeit und Regierung aufrufen, diesem überschwenglichen Unheil zügelloser Spielsucht, so viel möglich zu steuern; ihr Amt muß eintreten, es muß! Alle Nebenbetrachtungen müssen zurückbleiben, und ernste Gesetzgebung mit unbarmherziger Strenge ins

Mittel rücken und durchfahren, weil des Greuels zu viel wird *).

IV.) Noch reißt eine Sucht ein, die größtentheils unsern neuern Zeiten vorbehalten geblieben zu seyn scheint, die **Sucht der Gelehrtheit.** So viele gelehrte Frauenzimmer giebt es an keinem Ort in der Welt, als wirklich zu Paris. Zwar war Paris bereits vor hundert Jahren, wie man aus Boileaus und Molieres Schilderungen sieht, nicht ganz arm an belesenen Frauen, die mit Bücherweisheit sich brüsteten. Allein dergleichen Fratzen waren im Ganzen genommen doch nur seltne Meteore, die sogleich bey ihrer Erscheinung anstößig wurden, sofort Rüge und Unwillen erregten, und über deren Anrüchtigmachung und Verspottung das Publikum ziemlich bald einverstanden war. Jetzt aber ists anders. Jetzt ists rechtlich, daß ein Frauenzimmer als **Gelehrte** erscheine. Zumal des Vormittags muß sie sich mit höheren Wissenschaften abgeben, und Naturgeschichte oder Naturlehre, Geometrie, Algebra, die Analysis des Unendlichen, Chymie, Metallurgie, magnetische Medecin und philologische Literatur treiben **); sie muß

*) Nun verfällt der gallische Sittenrichter auf übertriebene Vorschläge, deren Unthunlichkeit mir sehr evident zu seyn scheint. Deshalb will ich die Leser dieser Blätter damit verschonen.

**) Ein höchstglaubwürdiger Augenzeuge, der erst vor kurzen aus Paris zurückkam, versichert uns, daß es jetzt fast allgemeine Mode der Pariser Damen sey, statt der Vasen, Büsten, Potpourris, Cassoletes und anderer schönen Kunstwerke, die man sonst in ihren Zimmern und Boudoirs fand, jetzt große Krystall-, Quarz- und Spath-Drusen,

muß drey bis vier fremde Sprachen lernen, sie muß Gelehrte besuchen, und von ihnen besucht werden. Unsre literarische Gesellschaften, unsre Lyceen, Museen, Akademien und wie all die übrigen gelehrten Clubbs bey uns heißen, würden nicht bestehen, könnten gar nicht mehr gedeihen, wenn unsre Damen sich nicht dabey angeschlossen hätten, und allen diesen Instituten Lüstre und Consistenz gäben und sie erhielten; ja sie präsidiren, sie geben den Ton, sie bestimmen den Werth einer Rede und die Solidität einer vorgelesenen Abhandlung, sie beginnen den Beyfall, und — die Männer klatschen ihnen nur nach. Auch halten viele von ihnen offne Tafel für Gelehrte *), welche dann nicht ermangeln, ihre Freygebigkeit zu benutzen, und sie dafür wieder mit Lobpreisungen zu regaliren, welche ihre Köpfe vollends schwindlich machen; so daß sie sich vor dem hohen Nimbus der Gelahrtheit kaum selbst mehr kennen. Jeder Spruch, der aus ihrem Munde fällt, wird aufgelesen, jeder witzige Einfall laut bewundert (auch wohl geschäftig in Schreibtafeln notirt) jede wissenschaftliche Frage als Beweiß eines durchdringenden Geistes, erst nach einem vor-

Drusen, Minern und Gebirgs-Arten, anatomische Präparate, chemische Solutionen in schönen Gläsern, zierliche mechanische Modelle u. s. w. auf ihren Consolen, Tischen und Kaminen aufzustellen, und sie auf diese Art zu decoriren.

A. d. H.

*) So regalirte ehedem die bekannte Madame *Geoffrin*, die ein berühmtes *Bureau d'Esprit* zu Paris hielt, alle Gelehrten, welche daran Theil nahmen, jährlich zu Weyhnachten mit einem Paar schwarzen Sammt-Hosen.

A. d. H.

vorläufigen Präambüle über den belobten Scharfsinn beantwortet. Vielen Gelehrten ist es auch hiebey nicht blos um ein Mittag- oder Nachtessen zu thun, sondern vielmehr um eine solide Beförderung auf ihre ganze Lebenszeit zu Aemtern und Chargen, deren Besetzung von der Gunst und Empfehlung einer erleuchtet scheinenden Dame, oder auch wohl einer unerleuchteten, wenn sie einmal in gewissen Connexionen lebt, fast ganz und gar abhängt. Folglich lobt man, fetirt man und enthusiasmirt man sich, seines Magens und Credits wegen, — was das Zeug halten will. —

Man glaube aber nicht, daß diese Schilderung blos einige Gecken oder hungrige Poeten, wie sie wohl sonst in Satyren aufgestellt worden, angehe. Nein, auch vernünftige Männer von Stand und Ansehen und wirklichen Verdiensten halten es für ein wesentliches Stück unsrer Aufklärung, gegen das Vorurtheil zu eifern, als ob das schöne Geschlecht keine Ansprüche hätte, eben so wohl in gelehrten Sprachen und höheren Wissenschaften unterrichtet zu werden, als das männliche und als ob es weniger Fähigkeiten besäse, mit Glücke Fortschritte darinne zu machen, und das Reich der Scienzen und Literatur würklich zum allgemeinen Besten mit zu erweitern. Das ist jetzt der *Locus communis* in fast allen feinen Gesellschaften von Stande, der Text, über den ohne Scheu allerwärts geprediget wird, von Männern geprediget wird. ¡So weit ist es gekommen! Man verkennt sein natürlichstes Interesse, und pererirt zu seiner eigenen Schande, giebt sich freywillig Blöse, und merkt nicht, wie tief man in Schwäche gesunken ist, merkt daß die Erhebung des andern Geschlechts (sexus sequioris, wie die Alten mit wohlbedachtem Nachdrucke sprachen) auf

den